№ 25. Der 1844.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Montag den 26. Februar. X. Jahrgang.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal, Montags, Mittwochs u. Freitags, zu dem Preise von 1 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler und Beobachter täglich bis Abend 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Der Engel von Augsburg.

Eine historisch-romantische Erzählung aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Es war Anfange des Herbstes im Jahre 1435, als Albrecht eines Morgens die Trauerbotschaft empfing, sein edler Oheim und Beschützer, der Herzog Wilhelm sei nach einer kurzen Krankheit zum Frieden des Herrn eingegangen. Tief beugte diese Nachricht den Prinzen und seine Agnes. Beide verloren einen wahren und kraftvollen Freund in dem Edeln. Der Verstorbene hinterließ einen Sohn, Namens Adolph, der ihm ein Jahr zuvor geboren worden war, und eine Gemahlin, die in wenig Tagen zum zweitenmale Mutter werden sollte. Dies geschah auch; aber der Posthumus starb bald nach seiner Geburt.

Jetzt da Albrechts vornehmste, ja fast einzige Stütze dahin war, befand sich Herzog Ernst ganz dem Einflusse von Männern preisgegeben, die dem Prinzen, noch mehr aber seiner Gemahlin nicht wohl wollten, indem sich ihr Vorurtheil und ihr Stolz mit dem Gedanken nicht befreunden konnte, daß eine Baderstochter, also ein nur halb ehrlich geborenes Kind, einst über sie als Herzogin herrschen sollte. Sie benutzten den Umstand, daß Prinz Adolph wenig Hoffnung gab, die Jünglingsjahre zu erreichen, indem er sehr schwächlich war und fortwährend kränkelte, zu einer neuen Anklage wider die ihnen verhaßte Agnes Bernauer. Sie beschuldigten sie ohne alle alle weitere Rücksichten, dem jungen Prinzen ein langsam wirkendes Gift beigebracht zu haben, um ihren eigenen, vielleicht schon geborenen oder heimlich verborgenen, oder etwa noch zu gebärenden Kindern das erheblichste Hinderniß zur dereinstigen Erlangung der baierschen Herzogswürde aus dem Wege zu räumen. So abgeschmackt und abscheulich diese Beschuldigung auch war, und so wenig sie dem guten Gerüchte von dem frommen und sanften Sinne Agnesens entsprach, so fand sie doch nur zu leicht bei Herzog Ernst Glauben, der Alles, was nur im Entferntesten einen Flecken auf den Charakter seiner Schwiegertochter warf, mit großer Begier ergriff, um das Böse, was er gegen sie im Sinne hatte, vor dem Richterstuhle seines Gewissens zu rechtfertigen.

»Ja, die verruchte Heuchlerin, welche die Welt täuschen möchte, wit sie meinen verblendeten Sohn berückt hat,« so rief er eines Tages in der Versammlung seiner vertrauten Räthe, als die Unterhaltung wieder auf den ihm verhaßtesten, aber darum doch wiederholt besprochenen Gegenstand gelenkt worden war, »sie hat nur zu gewiß auch dieses ihr zur Last gelegte Satansstück verübt. Durch buhlerische Künste und Liebestränke einen Fürstensohn verführt, durch Gift einem herzoglichen Kinde den schleichenden Tod in die Adern gegossen! — ha, des Verbrechens übergenug, um die Verruchte zu dem schrecklichsten Martertode zu verdammen! Nein, nun will ich nicht länger schonen. Jetzt bindet mich auch keine Rücksicht mehr. Eine fernere Nachsicht gegen diese Zauberin und Giftmischerin wäre meinerseits eine unverzeihliche Schwäche, ein Vergehen gegen mein Land, das einst unebenbürtige Buben zu Beherrschern erhalten könnte. Nein, dieser dem ehrwürdigen Herzogsstuhle Baierns drohenden Schmach muß ich vorbeugen. Durch einen Gewaltschrittt will ich mich der schwersten Sorgen meines Alters endlich entledigen, ich will strenges Gericht halten über die Verworfene, und unfehlbar wird dann — denn es ist unmöglich, daß sie sich zu rechtfertigen vermag — ein Todesurtheil ihr Loos sein.«

»Aus Eurer Rede, erlauchter Herr,« entgegnete der vor kurzem nach dem Ableben Degenbergs zum Erbhofmeister ernannte Haimerau Nusperger, »sprechen Gerechtigkeit und Weisheit. Ja, die Agnes ist längst schon zum zeitlichen und ewigen Verderben reif; aber auf offenem Wege uns ihrer zu bemächtigen, dazu mag ich nicht rathen. Denn auf Euern Befehl, und wäre er von den furchtbarsten Drohungen begleitet, wird Euer Sohn sie Euch nicht ausliefern. Merkt er, daß Ihr gerüstet gen Straubing kommt, so ahnt er auch, daß eine feindselige Absicht Euch dorthin führt, und er ist bei der leider zwischen Euch und ihm seit dem Regensburger Turniere obwaltenden Spannung im Stande, die Thore der Burg vor Euch zu verschließen und es auf einen Kampf ankommen zu lassen. Viele derselbe auch, woran nicht zu zweifeln, endlich zu Euren Gunsten aus, so wäre es doch schade, wenn um einer solchen Hexe willen das Blut vieler edeln Baiern vergossen werden sollte. Denn löwenmüthig würde sich Albrecht mit der ihm treu ergebenen Besatzung wehren und dürfte auch wohl auf die Unterstützung des bärtigen Ludwig von Ingolstadt zählen. Darum ist mein Rath, ihn erst von Straubing mit List hinwegzulocken und in Betreff Eurer Gesinnungen zu beruhigen, bevor ihr gewaltthätig gegen die verworfene Zauberin einschreitet. Wir wollen überlegen auf welchem Wege wir wohl am leichtesten und sichersten zum Ziele kommen mögen.«

Der Herzog sollte dem Rathe seines Erbhofmeisters Beifall und forderte ihn auf, daß er all seinen Scharfsinn aufbiete und ihm dann die Ergebnisse seines Nachdenkens mittheile.

* * *

An einem heitern Septembertage des Jahres 1435 stand Albrecht an der Seite seiner Gemahlin auf dem hohen Söller der Burg Straubing und schaute über eine der blühendsten Landschaften des gesegneten Niederbaierns hin. »Sieh, meine Agnes,« sagte er, »wie diese lieblichen Gefilde im herbstlichen Schmucke glänzen. Mein Vaterland schließt doch schöne Gauen in sich. Jauchzt Dein Herz nicht in Wonne bei dem Gedanken, daß Du einst die von Allen anerkannte und hochgefeierte Fürstin dieses Landes sein wirst?«

»So weit in die Zukunft wage ich nicht hinaus zu blicken,« sagte Agnes. »Ich danke an jedem Abende Gott, daß er mich wieder einen ruhigen und glücklichen Tag an Deiner Seite verleben ließ, und bitte ihn, daß das Morgen dem Heute gleichen möge. So geize ich mit der Gegenwart.«

Das Gespräch wurde in diesem Augenblicke durch die Ankunft Wernhard Waldeckers, Feldhauptmanns des Herzogs Ernst unterbrochen. Albrecht ehrte diesen Ritter als einen anerkannt wackern und graden Mann, der unmöglich in schlechter Absicht kommen konnte, weil er biedersinnig und einsichtsvoll genug war,

um sich nicht zu Diensten brauchen zu lassen, die ein edles Gemüth verabscheut. Darum nahm der Prinz den Ankommenden mit Herzlichkeit auf.

»Ich erscheine als ein Sendbote Eures erlauchten Vaters,« sagte Waldecker, als ihn nach der Begrüßung Albrecht um die Ursache seines Hierseins fragte; »Der Herzog ist von großer Traurigkeit erfüllt über das Hinscheiden seines erhabenen Bruders. Sein Schmerz würde gemildert werden, wenn er ihn an der Brust dessen, der ihm der Nächste sein sollte im Leben, auswweinen, seine Klagen mit den Klagen dessen vereinigen könnte, der auch in dem Hingeschiedenen einen treuen Freund verlor. Aber grade Dieser ihm von der Natur zunächst Gestellte ist jetzt durch feindliche Verhältnisse von ihm getrennt.«

»Wer trägt die Schuld?« erwiederte Albrecht achselzuckend. »Er hat mich beschimpfen lassen vor ganz Baierland. Denn nimmer hätte es jener Bube wagen dürfen, mich von den Schranken zurückzuweisen, wenn er nicht geheimen Befehl dazu vom Herzoge gehabt und sich in dessen Schutze befunden hätte.«

»Was damals in Regensburg geschah,« versetzte der Feldhauptmann, »thut jetzt Euerm erlauchten Vater von Herzen leid und er wünscht, daß Ihr es vergessen und ihm wieder ein guter Sohn sein möget. Und um Euch mit ihm auszugleichen, soll ich Euch einladen auf den nächsten Sonntag nach Neustadt zu kommen, woselbst er Euch erwarten wird. Weiset die Vaterhand nicht zurück, die sich nach Euch ausstreckt.«

»Gern möchte ich ihm,« erwiederte der Prinz von kindlicher Regung ergriffen, »die Schmach verzeihen, die er durch böse Rathgeber verleitet mir zufügte; gern möchte ich kommen, denn auch mich verlangt's ihn wieder zu sehen. Aber darf ich trauen? Muß ich nicht eine Tücke im Hinterhalte befürchten? Dem Vertretzten ist der Argwohn zu verzeihen.«

»Der Herzog, entgegnete der Feldhauptmann, »hat Euer Mißtrauen vorhergesehen. Darum soll ich Euch mein Ritterwort darauf verpfänden, daß Euch nichts Böses geschehen wird, und daß Ihr frei und ungekränkt nach Straubing zurückkehren könnt, selbst wenn — was wir nicht hoffen wollen — die Zusammenkunft keine vollkommene Aussöhnung zwischen Euch und Euerm erlauchten Vater zur Folge haben sollte. Darauf hat mir Herzog Ernst sein fürstliches Wort und seinen Handschlag gegeben.«

Was einem edeln Menschenherzen wohl thut, daran glaubt es ja so gern. Und so mochte Albrecht nun auch nicht länger in Zweifel ziehen, daß es seinem Vater mit der Versöhnung Ernst sei. Er gab dem Ritter Waldecker das Versprechen, sich zur bestimmten Zeit in Neustadt einfinden zu wollen. Und er hielt Wort. Am Sonntage um die Mittagsstunde trat Albrecht in das Haus des Bürgermeisters von Neustadt, wohin man ihn beschieden hatte. Dort kam ihm in schwarzer Trauerkleidung Herzog Ernst entgegen. Der Prinz wollte sich bei seinem Anblicke auf ein Knie niederlassen, aber der Vater trat schnell herzu und wehrte ihm dies, indem er ihn sanft in seine Arme schloß.

»Wir haben einen theuern Todten zu beweinen, mein Sohn,« so begann er; »laß unsre Thränen um ihn gemeinschaftlich fließen; so giebt einer dem andern Trost. Ich danke Dir, daß Du auf meine Einladung gekommen bist. Vergieb mir die Beschimpfung, die Dir zu Regensburg angethan wurde. Ich wußte nicht, daß diese Agnes bereits Dein Dir angetrautes Weib war und wähnte, Dein ritterliches Ehrgefühl sei eingeschlummert unter den Liebkosungen einer Buhlerin. Ich wollte es wecken und meinte, daß nur ein gewaltsames Mittel die beabsichtigte Wirkung hervorbringen könnte. Verzeih mir meinen Irrthum und glaube mir, daß allzu dienstwillige Helfer weiter gegangen sind, als ich wollte. Der Makel, der Deinem Ruhm damals angeheftet wurde, er wird bald verschwunden und vergessen sein, wenn die Welt sieht, daß die Eintracht zwischen uns wieder hergestellt ist. Und so bitte ich Dich, mein Sohn, komm wieder an den Hof und nimm Theil an der Verwaltung des Landes, das Dir einst zum Erbe anheimfallen wird.«

»Es ziemt dem Sohne nicht,« gab Albrecht nicht ohne Rührung zur Antwort, »wegen eines Irrthums unversöhnlichen Groll gegen seinen Erzeuger im Busen zu tragen. Darum soll über das Geschehene ein Schleier gedeckt sein und kein Vorwurf komme über meine Zunge. Aber wenn ich Eure andre Bitte erfüllen soll, Vater, wie steht es dann um meine Gemahlin? ich mag mich nicht oft und lange von ihr trennen. Wie aber würde sie in München, an Eurer Hofstatt behandelt werden? Ich traue es Eurem christlichen und menschlichen Sinne nicht zu, daß Ihr grausam gegen sie verfahren werdet; aber es würde mich schon tief betrüben, wenn ich nur erfahren müßte, daß ihr mit Verachtung begegnet würde.«

(Fortsetzung folgt.)

Ottilie.

(Beschluß.)

Mein Haus wurde in den ersten Tagen nicht leer von Besuchen, und ich mußte mich zurückgezogen in mein Zimmer darauf beschränken, zu erfahren, wie es mit ihm stehe. Bald aber verließen die Truppen unsere Gegend; nur der Wundarzt und Lefevre blieben zurück, und ich durfte nun dem Zuge folgen, der mich nach dem Krankenzimmer meines Wohlthäters zog. Ich fand ihn im heftigsten Wundfieber phantasirend — viel kränker, als ich ihn mir gedacht hatte: aber eben diese Bewußtlosigkeit fesselte mich an sein Lager. Lefevre konnte auch im Schmerze die Volubilität einer französischen Zunge nicht verleugnen; und wovon konnte er mich besser unterhalten, als von seinem Herrn? Aus diesen ungeschmückten Thatsachen, aus dem Prunklosen dieser kleinen Züge strahlte mir das Bild des trefflichsten edelsten Mannes immer heller hervor, und diesen Mann, an dessen Schicksal sich meine heiligsten Empfindungen knüpften, sah ich jetzt in der Blüthe seiner Jahre auf einer Laufbahn, welcher kein Ziel zu hoch ist, sterbend vor mir; — oft sank ich dann in einsamen Minuten an sein Lager nieder, und flehte mit thränenheißer Inbrunst um Fristung und Rettung dieses reichen schönen Lebens.

So saß ich auch einst in wehmüthiger Trauer einsam ihm gegenüber, indem er, wie im Todesschlummer dalag; da glitt, durch eine Bewegung, die er machte, ein Medaillon hervor, das er an einer schwarzen Schnur am Halse trug.

Wahrscheinlich, dachte ich, das Bild seiner Geliebten, und meine Thränen flossen stärker. Unwillkührlich streckte ich die Hand nach dem Medaillon aus, weil ich auf der Kehrseite ein Gemälde zu finden glaubte. Statt dessen fand ich eine Feder, deren Druck es öffnete. Erschrocken über das, was ich gethan, und doch voll Begierde, die Züge des Wesens zu sehen, dem er angehörte, warf ich einen furchtsamen Blick darauf: — unter Glas gefaßt sah ich eine Rose, mit der Ueberschrift: Der Erinnerung ewig blühend! darunter stand der Name meiner Vaterstadt, Jahreszahl und Monatstag, an dem vor Jahren der unbekannte Reisegefährte mir einst beim Abschied diese Rose nahm. — O nur, wer die Gewalt des ersten geheimnißvollen Eindrucks empfunden und bewahrt hat, wie ich, kann es fühlen, mit welchem namenlosen Beben ich mich in diesem Momente des Lautes seiner Stimme erinnerte, die mich, als er mir Schutz und Hülfe verhieß, wie das Echo einer in die Vergangenheit versunkenen Melodie, ergriffen hatte! Vorgefühl und Gegenwart, Traum und Wahrheit — alles vereinte sich in Einer übermächtigen Empfindung, welche sich endlich in Thränen der Wonne und der Verzweiflung auflöste. Er war es — Er im Gewühl des Lebens, im Getümmel des Krieges so treu bewahrend das Andenken des Mädchens, das ihm einst so schnell vorüberweilend erschienen war! Er mir, ich ihm nicht wiedergegenend, bis er mir nach Jahren, unerkannt, im Augenblicke der höchsten Noth Schutzengel war; und nun, ihn wiederfindend, theilnahmendster an mir, als meine kühnsten Träume es hatten malen dürfen — aber am Rande des Grabes, dessen Nacht ihn für immer zu verhüllen drohte! —

Ich sank an sein Bette nieder; ich zog seine Hände an mein Herz, meine Thränen benetzten sie. Und Du willst diese Welt verlassen, seufzte ich, ohne zu erfahren, wie ich um dich weine? ohne zu wissen, daß die Liebe, die den Lebenden nicht beglückte, dem Todten ins Grab folgen wird? O erwache, erwache, oder nimm mich mit Dir! — Die Heftigkeit meiner Bewegung, dieser Ton der leidenschaftlichsten Trauer — und warum nicht die geheimnißvolle Wunderkraft der Liebe selbst? — erweckten Comollis schlummerndes Leben. Er schlug die Augen auf, sein erster Blick fiel auf die Weinende, vor ihm hingesunkene Gestalt. Ottilie! rief er mit jenem Tone, der, aus dem Herzen kommend, sich des Herzens so unwiderstehlich bemächtigt und richtete sich empor. Ohnmächtig sah ich ihn aber wieder zurücksinken. Mein Angstgeschrei um Hülfe füllte das Zimmer mit Menschen. Ich war außer mir. Entzückend aber und unvergeßlich war

dann der Uebergang von dieser furchtbaren Todesahnung zur Gewißheit seines Lebens und seiner Genesung, die mir der Arzt nach diesem Moment der Krisis verbürgte.

Es giebt Zeitpunkte im Leben, von denen man nicht sprechen kann, und nicht sprechen darf; sie sind zu gehaltvoll für Worte, die nur die Oberfläche abspiegeln, nicht ihren Gehalt zu ergründen vermögen. Comollis Wiedergenesung ist ein solcher Zeitpunkt in meinem Leben.

Genußvoll war für uns noch oft die Erinnerung unsers ersten Begegnens. Comolli, damals auf einer Geschäftsreise nach St. Petersburg begriffen, sah mich des Abends in dem Wirthshause ankommen, wo ich ihn am andern Morgen zuerst erblickte. Voll Jugendlust und frohen Lebenssinnes, der gern nach jedem zeitkürzenden Abentheuer hascht, sandte er am andern Morgen seinen Wagen voraus, um sich in dem unsern ein Plätzchen erbitten zu können. Die Liebe, sagte er mir, hat, wie die Andacht, ihre prophetischen Augenblicke und ihre mystische Bürgschaft des Wiedersehens für jede Trennung; ich ging von St. Petersburg nach Paris zurück in Begleitung Ihres Bildes und in der Zuversicht, ich werde Ihnen irgendwo wieder begegnen. Als mich dieser letzte Feldzug Ihrem Vaterlande so nahe führte, ward mir diese Möglichkeit zur Gewißheit, und es befremdete mich fast gar nicht, als ich in Lübeck im Zimmer Ihrer Schwester, Ihr Gemälde fand. Unerschöpflich aber war ich in Fragen, die Ihrer guten Schwester im Munde des fremden Mannes unverdächtig klangen, und von ihr gern beantwortet wurden.

Doch sah ich Sie nachher, ohne Sie zu erkennen, und nur als Ihr Brief und Lefevre mich von dieser Gunst des Zufalls unterrichteten, fühlte ich den Werth jener unvergeßlichen Minute. Ihre Briefe waren jetzt mein schönstes Glück; meine Wünsche und Hoffnungen mir selbst immer klarer und verständlicher: doch hütete ich mich, Ihnen unsere frühere Bekanntschaft ins Gedächtniß zurückzurufen. Wenn mein Herz mich nicht täuschte, wenn dies treue, unwandelbare Gefühl desselben einem gleichen begegnete, so mußte auch Ihnen noch eine dunkle Erinnerung, ein leises Streben geblieben sein, in mir, wenn wir jetzt zusammen trafen, den früher Geschenen auffinden zu wollen.

Von dieser Probe erwartete ich das Glück meines Lebens. Die Geliebte, die mir Vaterland, Familie, Freunde aufopfern sollte, um ihr Schicksal an das Ungewisse der Tage eines Krieges zu binden, den sein Geschick in der nächsten Minute vielleicht in einen fremden Welttheil ruft, mußte durch ein unsichtbares, geheimnißvolles Band mit mir verbunden sein, wenn ich den Muth haben sollte, ein solches Opfer von ihr zu fordern und es anzunehmen. So zwischen Furcht und Hoffnung getheilt, führte mich der Zufall Ihnen wieder nahe. Ich war fest entschlossen, Sie auf diesem Zuge zu sehen, und müßte ich mir die Minuten dazu stehlen, es schien anders beschlossen zu sein. Der Gedanke an Sie war mein letzter, als ich schwer verwundet vom Pferde sank, und der erste dämmernde Lebensblick nach langer Todesnacht zeigte mir die weinende Freundin im Gebete vor meinem Sterbelager hingesunken und verklärt vom Wiederscheine der Abendsonne. —

Bald sah ich meinen Freund vor meinem Lager stehen, blühender als jemals; und seiner Genesung folgte bald der Tag, wo ein Band, das schon früher zwei Herzen zu Einem verknüpft hatte, durch Priesterhand den Segen der Erde zu dem des Himmels erhielt.

Noch lebe ich mit ihm in meinem Vaterlande, bald vielleicht muß ich es verlassen; aber keine Ahnung, keine Furcht verdüstert meine Seele. Reich im Augenblicke der Gegenwart, bin ich über die Zukunft ruhig — wie es das Weib eines Helden sein muß; gefaßt wie jene Liebe, für die es keine Trennung giebt, es beim Gedanken des Todes ist, der ihrem Glücke Würde, ihren Freuden einen leisen veredelnden Schauer giebt.

Ein Hund entdeckt seinem Herrn einen Diebstahl.

Hunde geben mannigfaltigen Stoff zur Bewunderung ihrer Klugheit, da sie bisweilen so vielen Verstand zeigen, daß man darüber in Erstaunen geräth, wenn man die Handlungen betrachtet, die sie thun. Ein Reisender, der sich vor nicht langer Zeit in Petersburg aufhielt, hatte einen eben nicht großen Hund bei sich, und da er einstmals bei einem Vornehmen des Reichs einen Besuch ablegte, so ließ er den Hund zu Hause in der Stube. Bei seiner Zurückkunft sprang ihm dieser sogleich entgegen, verrieth Unruhe und Aengstlichkeit, und hatte einen Knopf den er seinem Herrn vor die Füße legte. Dieser hatte nicht Lust, weiter darauf zu achten; als dies der Hund sah, sprang er an ihn hinauf, zog ihn bei dem Rocke fort, und ließ nicht eher nach, bis er ihm folgte. Der Hund führte ihn nach seinem Schreibbüreau hin; der Reisende wollte dies öffnen, allein es stand schon offen. Jetzt sah er ein, was die Ursache der Unruhe des Hundes war; all sein Geld war gestohlen. Während er an dem Schreibbüreau stand, war der Hund wieder nach dem Knopfe gelaufen, diesen brachte er seinem Herrn, und ließ ihm keine Ruhe, bis er denselben aufhob. Der Fremde ließ den Hauswirth zu sich kommen, und erzählte ihm, was vorgegangen war. Der Wirth staunte und betheuerte, daß lauter ehrliche Leute in seinem Hause seien, und daß sich der Dieb in demselben nicht aufhalten könne. Als er den Knopf besah, entdeckte er auf demselben das Wappen des Fürsten . . . . . Er verfügte sich daher zu diesem, und theilte ihm dasjenige mit, was vorgefallen war. Der Fürst ließ den Fremden zu sich einladen; als dieser nebst seinem Hunde angelangt war, forderte er alle seine Bedienten vor, und ließ sie in eine Reihe treten. Kaum war dies geschehen, so sprang der Hund wüthend auf den Einen los, und hier entdeckte es sich, daß diesem wirklich ein Knopf an seinem Rocke fehlte, welcher gewaltsam abgedreht worden war. Dies war der Knopf, den der Hund vorwies, und den er dem Diebe während des Stehlens abgerissen hatte. Der Bediente war in großes Schrecken gerathen, gestand den Diebstahl ein, und der Fremde erhielt sein Geld wieder, welches er der Klugheit und Wachsamkeit seines Hundes zu verdanken hatte.

Eine sonderbare königl. Instruction.

Der König von England, Heinrich VII. schickte eine Gesandtschaft, die aus den Herren Marsyn, Brydrocke und Stilla bestand, an den Hof nach Neapel, um für ihn um eine königl. Prinzessin anzuhalten. In der Instruction, die er seinen Gesandten mitgab, wurden diese angewiesen, nicht blos auf alle äußere Theile der Prinzessin genau Acht zu geben, sondern auch auf ihr Betragen, auf die Art, wie sie mit der Königin, ihre Mutter lebe, auf ihren Verstand, ihre Sprache ꝛc. zu merken. Sie sollten auch ihren Busen untersuchen, ob dieser groß oder klein sei, ob sie einen Bart, oder keinen habe; ferner sollten sie sich bemühen, die Prinzessin, wenn sie noch nüchtern wäre, zu sprechen, um ihren Athem beurtheilen zu können, ob er angenehm sei oder nicht, ob er nach Gewürze, Rosenwasser, Bisam u. dergl. rieche; zugleich sollten sie die Höhe und Beschaffenheit ihres Wuchses untersuchen, und sich erkundigen, ob sie Pantoffeln trage. In diesem Falle sollten sie suchen, Einen davon habhaft zu werden, und das Maaß ihres Fußes danach nehmen zu können.

Die Abgesandten richteten ihren Auftrag pünktlich aus, und beantworteten dem Könige jede Frage, die er ihnen vorgelegt hatte. »Was den Busen der Prinzessin anbelangt,« hieß es in ihrer Antwort, »so sind die Brüste ein wenig voll und stark, auch sind sie, nach der herrschenden Landessitte, bis an's Kinn hinaufgetrieben, welches ihr ein etwas plumpes Ansehen giebt, und den Hals für das Auge zu kurz macht. Uebrigens haben wir um den Mund der Prinzessin, außer einem leichten Milchhärchen keinen Bart weiter wahrgenommen, indem die Haut recht nett und rein war. Wir haben der Prinzessin nicht nahe genug kommen können, um über ihren Athem völlige Gewißheit zu erlangen, indessen sind wir doch, so viel es der Wohlstand zuließ, und ohne uns das Geringste merken zu lassen, der Prinzessin so nahe, als möglich gekommen, und wir können mit Grund der Wahrheit behaupten, daß wir keinen Geruch von irgend einem gebrannten Wasser, oder anderen Dingen gespürt haben. Was die Höhe ihres Wuchses anbelangt, so müssen wir gestehen, daß wir dieselbe nicht haben ausfindig machen können, und da sie lange Röcke trägt, so war es uns unmöglich, mehr, als die Spitze ihres Fußes zu sehen, der, so viel wir uns darauf verstehen, hübsch, und besonders sehr klein zu sein schien, welches auf Eines hinauskommt. Uebrigens ist die Prinzessin eine starke Esserin, und hält des Tages zwei tüchtige Mahlzeiten; gewöhnlich trinkt sie Wasser mit Zimmet vermischt.« —

Welt-Begebenheiten.

⁂ (Eine nützliche Entdeckung.) Eine Zeitung von Petersburg zeigt an, daß ein Lieutenant der russischen Marine, Ramstädt, ein neues Mittel erfunden habe, um auf elektro-galvanischem Wege die Metallmassen zu entdecken, die unter dem Wasser liegen können. Man stellte in der Newa vor dem Admiralitätsgebäude Versuche an, die vollkommen gelangen. Binnen weniger als 20 Minuten entdeckte Ramstädt einen Anker und eine Kette, die auf dem Boden des Flusses lagen, und brachte sie heraus. Das Mittel besteht in Folgendem: In einer Schaluppe wird ein eigenthümlicher elektro-galvanischer Apparat aufgestellt, von welchen 2 metallische Conduktoren aus- und auf den Boden hinuntergehen. Ist Alles in Ordnung, so fährt man mit der Schaluppe über dem Punkte hin und her, wo man unten Metall vermuthet, und hält immer 2 Finger an den beiden Metallspitzen des Apparates. Die Hand erhält immer leichte Entladungen von Elektromagnetismus, kommen aber die beiden Conductordrähte mit Metall in Berührung, so hören diese Entladungen auf und man hat so die Anzeige, daß auf dem Boden Metall liegt. Um zu ermitteln, was für ein Metall dies ist, läßt man an einem Stricke einen Magnet hinunter; bleibt er an dem Metall hängen, so ist es Eisen und man zieht es mittelst einer Vorrichtung auf der Schaluppe heraus. Bleibt der Magnet nicht hängen, so ist das Metall unten Kupfer ꝛc. Das Verdienst der Erfindung besteht darin, daß Metallmassen in jeder Tiefe ermittelt werden können und daß man sogar erkennen kann, was für Metall es ist.

⁂ (Asphalt in Hannover.) Bei Velber, eine Stunde von der Stadt Hannover, hat man zufällig ein reiches Asphaltlager aufgefunden. Wenige Fuß unter der Oberfläche einer mäßigen Anhöhe liegt dort, wie die Zeitungen berichten, der schöne Asphalt, wie er zu Pflasterungen und Dachbekleidungen benutzt wird, in einem Lager von ziemlich bedeutender Ausdehnung und anscheinend großer Mächtigkeit. Bis jetzt ist man nur bis auf eine Tiefe von 14 Fuß eingedrungen und bis dahin lieferten die tiefsten Schichten fortschreitend die besten Asphaltsteine. Er besteht wie der von Seyssel aus Kalksand, der stark mit flüssigem Erdpech geschwängert ist, und bildet eine zusammenhängende so feste und zähe Masse, daß er mit Instrumenten nicht zu lösen ist, sondern mit Pulver abgesprengt werden muß.

⁂ Landgraf Wilhelm von Hessen Cassel trank an seiner Tafel einen Rheinwein, von dem der Ohm nicht mehr als 10 Gulden 20 Krz. gekostet haben soll. Beweis, daß die Zeit sehr gut, oder der Wein sehr schlecht gewesen sein muß.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Todtenliste.

Vom 17. bis 24. Februar sind in Breslau als verstorben angemeldet: 58 Personen (27 männl., 31 weibl.). Darunter sind: Todtgeboren 3; unter einem Jahre 16; von 1—5 Jahren 8; von 5—10 Jahren 1; von 10—20 Jahren 2; von 20—30 Jahren 3; von 30—40 Jahren 4; von 40—50 Jahren 3; von 50—60 Jahren 7; von 60—70 Jahren 6; von 70—80 Jahren 3; von 80—90 Jahren 1; von 90—100 Jahren 1.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:
In dem allgemeinen Krankenhospital.....8.
In dem Hospital der Elisabethinerinnen.....1.
In dem Hospital der Barmherzig. Brüder.....2.
In der Gefangen-Kranken-Anstalt.....0.
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe.....4.

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M
Feb.					
13.	Litograph F. Lindner	kath.	Nervenfieber	23	—
15.	d. Instrument.mach. Gröben Fr.	ev.	Nervenschlag	61	—
	d. Maurerges. Ch. Kleber Fr.	ev.	Lungenschwindf.	39	—
	d. Sattlerges. A. Krusche S.	kath.	Auszehrung	—	5½
	d. Auctions Commiss. Mannig T.	ev.	gast. nerv. Fieb.	11	9
	d. Tischler J. Uebrick S.	kath.	Krämpfe	—	½
16.	d. Bäckerges. C. Grundmann Fr.	ev.	Kindbettfieber	36	—
	d. Zimmerges. A. Sommer S.	ev.	Krämpfe	1	—
	1 unehl. T.	ev.	Krämpfe	—	5
17.	d. Buchhalter M. Menzel T.	ev.	Abzehrung	—	½
	d. Barbierges. J. Gröblehner S.	ev.	Zehrfieber	10	2
	Tagarb. wttw. L. Neumann	ev.	Unterleibsentz.	52	—
	1 unehl. T.	ref.	Schwäche	—	½
	d. Registrator C. Puttkammer S.	ev.	nerv. Fieber	9	6
	d. Drechsler Schnorr Zwillings S.		Todtgeboren		
	d. Nagelschmied E. Hahn Fr.	ev.	Brustwassers.	53	—
	1 unehl. T.	kath.	Abzehrung	—	4½
	Partikulier G. Linke	ev.	Schlagfluß	62	½
	Tagarb. J. Buschmann	kath.	Schwindsucht	52	—
	1 unehl. S.	ev.	Zahnkrampf	2	—
	1 unehl. T.	ev.	Abzehrung	1	3
18.	Tagarb. F. Leber	kath.	Lungenschwdf.	51	—
	Handelsmannwttw. M. Mohr	jüd.	Alterschwäche	93	—
	Gouvernante B. Lefevre	kath.	Wassersucht	63	—
19.	d. Kaufmann Heinke T.		Todtgeboren		
	Tagarb. wttw. E. Schwan	kath.	nerv. Zehrfieber	62	—
	d. Bäcker D. Scheft T.	ev.	Hirnentzünd.	3	6
	Dienstmädchen W. Jacob	kath.	Herzleiden	35	—
	Schneiderges. G. Tochalli	ev.	Brustwassers.	43	—
	d. Tagarb. R. Deus S.	ev.	Krämpfe	—	¼
	d. Tagarb A. Kraß S.	kath.	Wassersucht	2	—
	d. Steueraufseher A. Schönholz T.	kath.	Krpf. u. Schlag	—	6½
	d. Bäudler W. Wägelein S.	ev.	Gehirnwassers.	2	—
20.	d. Tagarb. F. Scholz T.	ev.	Abzehrung	1	9
	Tischlerwttw. J. Wiebner	ev.	nerv. Zehrfieber	54	—
	Tagarb. J. Schiller	kath.	Lungenschwdf.	56	—
	d. Schaffner C. Melin T.	ev.	Alterschwäche	77	—
	1 unehl. S.	kath.	Krämpfe	—	½
	d. Schuhmacher B. Jöcher T.	ev.	Leberanschwellg.	2	9
	Zolleinnehmer C. Goldberg	ev.	Alterschwäche	76	—
	Lakirer G. Krebs	ev.	Schlagfluß	59	—
21.	Kretschmerwttw. R. Nitschke	ev.	Steckfluß	76	—
	Bedientenwttw. R. Nickisch	ev.	Lungenlähmung.	61	—
	d. Antiquar H. Sington T.	jüd.	Krämpfe	—	6
	Tagarb. D. Heider	ev.	Alterschwäche	88	—
	Tischler L. Willner	ev.	Entkräftung	43	—
	d. Buchbinder R. Köhler Fr.	ev.	Steckfluß	64	—
	d. Stadtrath Otto T.	ev.	Krämpfe	—	9½
22.	d. Kupferschmiedges. R. Trieb S.	kath.	Zahnkrampf	—	2½
	Kretschmerwttw. E. Bernthard	ev.	Schlagfluß	59	6
	d. Kutscher C. Joachim S.		Todtgeboren		
	d. Tagarb. E. Schmidt T.	ev.	Zahnkrämpfe	—	9
	Müllerges. C. Schäpke	kath.	gast. nerv. Fieb.	24	—
	d. Tagarb. M. Heipke T.	kath.	Glavenkrampf	—	½
23.	d. Tischler Leber S.		Todtgeboren		
	Obrist Lieutn. wttw. H. v. Gordon	ev.	Alterschwäche	84	—
	Student theol. J. Kleinert	kath.	Lungenentzünd	23	—

Theater-Repertoir.

Montag den 26. Febr.: „**Die Hochzeit des Figaro.**" Komische Oper in 3 Akten. Musik von Mozart.

Vermischte Anzeigen.

Mit angekommenen frischen Ingredienzien werden täglich von 9 bis 4 Uhr
Albrechts-Straße Nr. 22,
im deutschen Hause, Zimmer Nr. 23,
Lichtbilder-Portraits,
à 1½ 2 bis 8 Rthlr., angefertigt.

Zu außerordentlich billigen Preisen
empfehle ich nachstehende Artikel, als: ⁹/₄ und ⁸/₄ breite Samtotte, Libets, glatt und faccionirt in allen Farben von 8 Sgr. ab; Chinée, Crep de Rachel, Mousseline de laine ⁸/₄ breit von 1½ Rthlr. pro Kleid an; Französische Kleiderkattune, ächtfarbig, in den schönsten Mustern à 1, 1½ bis 2 Rthlr. pro Kleid; Umschlagetücher ¹³/₄ bis ¹⁶/₄ groß, nach den neuesten Dessins von 1½ Rthlr. ab; Ballkleider von 1½ Rthlr. ab bis 2 Rthlr.; Blondenshawls und Tücher in allen Farben. **Für Herren:** Die neuesten Westenstoffe in Seide, Sammet und Wolle, Shlipse, Shawls, Vorhemdchen, wie auch seidene Taschentücher und alle Sorten schwarz- und buntseidene Herrenhalstücher.

S. Ringo,
Hintermarkt Nr. 2, Ecke der Schuhbrücke.

Geräucherte Heeringe
in bekannter Güte verkauft von heute ab das Stück für **6 Pfennige.**
B. Liebich,
Hummerei Nr. 49.

Zu vermiethen und Ostern zu beziehen eine Schmiedewerkstätte mit Beschlag-Schuppen, Breslauer-Straße Nr. 34 in Grottkau.

Zu vermiethen
ist eine kleine Stube für einen Herrn oder eine Dame und zu Ostern zu beziehen **Malergasse Nr. 13,** 2 Stiegen vorn heraus.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.